

## Musikalische Andacht in der Minoritenkirche.

Das geistliche Festkonzert am 1. April.

Still und vereinsamt liegt zumeist der wunderschöne Platz der Minoriten. Fast immer herrscht dort die Geräuschlosigkeit der Vornehmheit. Wenn nicht gerade große Empfänge in den Ministerien sind, so fährt nur ab und zu ein Auto oder ein Wagen vor — Passanten gibt es hier nicht viele. Und diese Menschenleere verleiht diesem herrlichen Punkte der Innern Stadt eine Art feierlicher Stimmung. Der edle, alte Bau der Kirche, mit dem Reiz seiner eigenartigen Architektur, in deren Gotik so viel romanische Elemente nisten, der kleine grüne Garten ringsum mit dem erlesenen Marmorrelief Rudolf v. Alts, das so warme, künstlerisch verklärte Menschlichkeit atmet. . . . Drüben in der Herrngasse und jenseits am Ballhausplatz, wo sich ja auch jetzt noch immer Weltenschicksale entscheiden, herrscht das heiße Getriebe der Großstadt, in dem der Minoritenplatz wie eine Oase zu liegen scheint. . . .

Und dieses im Herzen Wiens fast weltentrückte Bereich soll nun am 1. April zu intensivstem Leben erweckt werden. An diesem Tag findet bekanntlich um 1/5 Uhr nachmittags das durch Prinzessin Hanna Liechtenstein veranstaltete Kirchenkonzert statt, dem die ganze vornehme Welt beiwohnen dürfte. Dann wird ein Herrngesährte um das andre hier vorgehen, und die Arkadengänge mit ihren merkwürdigen Steinreliefsmalern, der ganze weite Plan dieses Domes wird von Besuchern erfüllt sein, die kommen werden, um vierfache Andacht zu halten: Die Andacht der Seele und die der Kunst, denn es wird das Stabat mater von Pergolesi aufgeführt, eine Andacht des Frühlings, die sich am 1. April von selbst in die Gemüter schleicht, und dann vor allem jene Andacht des Dankes, die den Männern gilt, die uns den Frieden der Stadt bewahrten und uns den des Landes sicherlich bald wieder geben werden — unsern Soldaten.

Für sie hat Fürstin Liechtenstein das Erträgnis dieses geistlichen Festkonzerts bestimmt. Jeder Kirchengänger, der diesem Beihfest beiwohnt, wird ein Bausteinchen stiften zur Begründung von Heimstätten, die den lungenkranken Kriegerern vom Patriotischen Hilfsverein des Roten Kreuzes innerhalb Niederösterreich errichtet werden sollen. Man weiß es ja, es sind ihrer so manche, die mit dem Keim des Leidens aus dem Felde heimkehren. Sie können gerettet werden, wenn sie gleich geeignete Pflege und Luftenthalt in guter Luft haben. Würden diese fehlen, so gäbe es gerade in den Reihen dieser Kranken gar viele Kriegsoffer mehr. Das darf nicht sein. Und wenn man diese Aktion richtig verstehen will, dann muß man sie in Einzelschicksale auflösen und sich vor Augen halten, daß mit jedem Soldaten, der in einer dieser zu schaffenden Sanatorien gesundet, einer Familie der Ernährer, einer Mutter ihr Sohn wiedergegeben wird. Den Kugeln im Felde draußen vermag man nicht zu gebieten, aber der bösen Keime des Siechtums vermag man Herr zu werden. Sie sind nach dem heutigen Stande der Wissenschaft zu besiegen, wenn der Erkrankte nicht gleich in sein vielleicht lichtloses und armes Heim zurückkommt, wo er sofort wieder nach der Arbeit greifen muß und sich nur schlecht ernähren kann, ganz abgesehen davon, daß er ja dort kaum jene Pflege hat, die er zur Gesundung braucht. Sie soll ihm in den neuen Heimstätten zuteil werden durch den gebiegenen Arzt, durch frische Luft und durch gute Kost. Es ist ja so selbstverständlich, daß man alles anbietet, um jenen, die ihr Leben für das Vaterland in die Schanze geschlagen haben, dieses in tausend Gefahren bewahrte und nun von der tausendundersten Gefahr bedrohte Leben zu erhalten. Und es war ein wunderschöner Gedanke der Prinzessin Hanna Liechtenstein, daß sie diese Aktion vorerst nicht in rauschenden Festen, sondern in der stillen Erhebung eines Kirchenkonzerts fördern will.

Erste künstlerische Kräfte werden es sein, die dabei mitwirken. Man wird die hellen Knabenstimmen des Chors der Klosterneuburger hören, Gertrude Ferkel-Links, Sopransängerin Mittel und Hans Duhan werden singen, und die feierlichen Klänge werden, mahnend und werbend zugleich, dankend und bittend durch das Gotteshaus hinhallen und über den stillen Platz hinweg, um mit den Seelen auch die Börsen zu erschließen. Man soll an die Frauen und Kinder denken, denen der Kriegsgott den Mann und Vater zurückgeschickt hat und die nun zum zweitenmal, jetzt, da sie ihr Teuerstes schon wieder zu haben wännen, neuerdings vor der Gefahr stehen, es zu verlieren. . . . Greift der Gedanke nicht ans Herz? Fühlt man dabei nicht, daß man geben muß!

Al diese lungenkranken Menschen gehören in die Sonne, die ihnen Heilung bringen soll. Das empfindet man jetzt im Frühling ganz besonders, mit oder ohne Wissenschaft, aus dem Gefühl des Be-

hagens heraus, das uns die ersten, wärmenden Strahlen verursachen. Darum ist es, als würde der Frühling mitwerben für die kranken Soldaten. Er wird sicher das Seine tun, um die Andächtigen am 1. April vor den Toren der Minoritenkirche zu empfangen. . . . Viel Heiteres, Uebermütiges und Frohes hat man im Laufe des Winters zugunsten unsrer Krieger gesehen und gehört. Nun soll man auch einmal der ganz ernstesten Kunst, jener der Kirche, seine Ohren nicht verschließen und das demütige, das starke und zuversichtliche Stabat mater hören — es wird ein edler Genuß sein, und die Wiener werden zeigen, daß sie auch für Erbauung zu haben sind, zumal, wenn ein so warmer und schöner Gedanke der Kriegsfürsorge sie trägt.

Man darf sicher sein: Das Werk der Fürstin Hanna Liechtenstein wird gelingen. H. T.